

Erstaunen, das von der eigenen Existenz ablenkt

Was ein Mann, der Bärtierchen beobachtet, durch sie lernt. Über die Politik und das Leben.

Herr Mach, das Bärtierchen ist eine gar merkwürdige Kreatur . . .

Habe ich es richtig verstanden, dass Sie für den Politikteil arbeiten?

Ja. Ich will Sie gleich zum Verhältnis von Bärtierchen und amerikanischer Politik befragen. Aber bitte erklären Sie als Bärtierchen-Kenner zunächst kurz, was das Besondere am Bärtierchen ist.

Dass es aussieht wie ein sehr, sehr kleines Haustier. Wenn man ein Meerschweinchen stark verkleinern würde, hätte man einen ähnlichen Eindruck. Oder eben einen Bären. Oder einen Teddybären oder einen Gummibären, das hängt von den Arten ab. Man hat das Gefühl: Wäre es größer, könnte man es in den Arm nehmen.

Tatsächlich ist es nicht mal einen Millimeter groß! Hinzu kommt, wie ich las, die Fähigkeit zur Kryptobiose. Das heißt: Bärtierchen können sich in eine Art Koma versetzen, wenn die Lebensbedingungen allzu widrig werden. Bessert sich die Lage, was oft erst nach Jahren geschieht, erwachen sie. Angesichts der Tatsache, dass nun bis auf weiteres Donald Trump regiert, äußern Amerikaner, aber auch Deutsche den Wunsch, es den Bärtierchen gleichzutun. Wie weit ist da die Forschung?

Das geht, soviel ich weiß, nicht. In den Vereinigten Staaten gab es einen Wissenschaftler, Crowe, der riesige Forschungen gemacht hat fürs Militär, alles geheim, mit Hunderten von Leuten, die dieses Prinzip vom Bärtierchen übertragen wollten auf Blutkonserven. Es gibt heute, glaube ich, beim Militär tatsächlich Trockenplasma für haltbare Blutspenden.

Man kann also sagen, dass der Mensch vom Bärtierchen gelernt hat?

Ich nehme an, dass es so ist.

Bärtierchen sind gewissermaßen idealtypische Einwohner von Amerika, dem „home of the brave“ – immerhin überleben sie tapfer im Tiefkühlfach, in kochendem Wasser und im Weltraum. Sie sind in Amerika offenbar auch sehr beliebt. Ja?

Denke schon. Bärtierchen kamen im amerikanischen Wahlkampf vor, als der Abwasserbezirk Northeast Ohio Plakatvorlagen ins Internet stellte, die man sich ausdrucken konnte. Sie glichen Wahlplakaten, bloß dass darauf ein Bärtierchen abgebildet war und dazu ein Slogan wie „I will survive“ oder, ein Wortspiel mit dem englischen Wort für Bärtierchen, Tardigrade, „Make America Tardigreat again“. Das setzt ja eine gewisse Beliebtheit und Bekanntheit voraus.

Ah. Ich stehe ja in Kontakt mit amerikanischen Bärtierchen-Anhängern . . .

Ach so?

Mein Bärtierchen-Journal, das ich seit siebzehn Jahren im Internet veröffentlichte, hat einen identischen Ableger in englischer Sprache. Ebenfalls von mir. In Amerika gibt es eine ganz originelle Anhängerschaft . . .

Inwiefern?

Die Amerikaner haben eine Heidenangst vor allem, was krabbelt. Speziell vor Bakterien. Ich habe zum Beispiel einen Beitrag darüber veröffentlicht, wie ein Bärtierchen von Bakterien angegriffen wird. Und der wird aus den Vereinigten Staaten ganz häufig abgefragt.

Weil die Leser das Bärtierchen als Amerikaner wahrnehmen, als bedroht, ja sogar unter Beschuss?

Ich denke, es ist gar nicht mal wegen des Bärtierchens, sondern weil das Wort „Bakterien“ vorkommt und danach viel gesucht wird. Ich bekomme auch E-Mails von Leuten, die Hautausschläge haben und diese auf Bärtierchen zurückführen. Ganz merkwürdig. Ich meine: Es sind Bärtierchen.

Harmlose Geschöpfe.

Richtig. Sie leben am liebsten im Moos. Es gibt Leute, die halten den Finger des Mikroskop und sehen ein Fusselchen und etwas, das sie für das Bein eines Bärtierchens halten. Das ist eine amerikanische Tendenz.

Bärtierchen bilden einen eigenen Tierstamm. Man weiß: Es sind Vielzeller von „walzen- bis tönchenförmiger Gestalt“ (Lexikon der Biologie), Häutungstiere, Besitzer von teleskopartig

einziehbaren Beinen mit krallenbesetztem Fuß. Doch was ist bekannt über ihr Wesen?

Man weiß nichts. Mich erreichen regelmäßig Mails von Leuten, die schreiben: Ich möchte Verhaltenspsychologie bei Bärtierchen machen. Das ist sehr schwierig. Ich habe mich einmal mit einer amerikanischen Philosophieprofessorin unterhalten über das Bärtierchen

Und hat die an die Seele des Bärtierchens geglaubt?

Nicht so konkret. In manchen Fragen kommt man einfach nicht weiter. Aber das Bärtierchen kriegt schon Dinge mit. Ich gehe zum Beispiel davon aus, dass es Schmerz empfindet.

Haben Bärtierchen so etwas wie ein Revier, das sie gegen andere verteidigen oder abschotten?

Nicht dass ich wüsste. Vom Sozialen her ist das Ganze aus menschlicher Sicht ziemlich enttäuschend. Eine Art Gruppenleben gibt es meines Erachtens nicht. Sex gibt es gelegentlich. Aber keine Brutaufzucht. Man hat es mit einem Lebewesen zu tun, das viel stärker um seine tägliche Existenz kämpft als wir. Deswegen ist diese Trockenstarre interessant.

Ist das Bärtierchen in der Phase des Starrseins eher tot, oder schläft es?

Im 19. Jahrhundert hat es genau darüber in Frankreich einen riesigen Wissenschaftlerstreit gegeben. Die einen haben gesagt: Die Bärtierchen leben dann noch ein bisschen, die anderen: völliger Trockenzustand. Am Ende hat die Fraktion recht bekommen, die gesagt hat, der Stoffwechsel komme voll zum Erliegen. Da geht einfach nichts mehr.

Also ist es tot?

Nein. Eher so etwas wie eingefroren.

Was weckt die Bärtierchen auf?

Das Wasser. Das ist dann so, wie wenn Sie einen VW Käfer kalt starten. Bei Woody Allen gibt es so eine Szene, in „Bananas“. Da steht so ein eingestaub-



Foto Martin Mach

ter Wagen, er dreht den Zündschlüssel, und dann kommt ein Pumpen. Das macht das Bärtierchen auch. Man sieht, wie es anfängt zu zucken, und irgendwann krabbelt es weg.

Wohin?

Wohin es seine Beine tragen. Die Beine sind überhaupt interessant. Das Bärtierchen ist das kleinste Gliedertier. Es gibt eine charakteristische genetische Sequenz. Das heißt, im Körper laufen kleine Programme ab, die die Gliedmaßen vervielfachen. Wenn ein Bärtierchen acht Beine hat, muss im Bärtierchen auch ein Programm ablaufen, das acht Gliedmaßen produziert. Es ist, was das betrifft, ein Versuchstier, das in milliardenfacher Menge zur Verfügung steht. Das interessiert die Forscher, nicht das – ich sage jetzt mal: Knuddelige.

Schade. Eine Frage noch: Sie arbeiten als Chemiker, den Bärtierchen widmen Sie sich in Ihrer Freizeit. Warum überhaupt?

Wenn ich sie sehe, denke ich oft: Erstaunlich, dass es so etwas gibt. Mir ist das Erstaunen wichtig, das von der eigenen Existenz ablenkt. Sie haben ja mit politischen Geschichten, auch Trump, mehr zu tun als ich; zum Teil ist es wirklich furchtbar anstrengend, worüber sich die Leute den ganzen Tag unterhalten. Manchmal hilft es dann, wenn man eine andere Welt betrachten kann.

Mit Martin Mach sprach Friederike Haupt. Sein Bärtierchen-Journal finden Sie unter www.baertierchen.de.